# Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM OBERKOMMANDO DER WEHRMACHT

6. Jahrgang · Nummer 16 · Berlin, den 29. Juli 1942 · Einzelpreis 25 Rpf und Bestellgeld · Erscheint vierzehntäglich


## EINE FESTUNG enthüllt ihr Gesicht


UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0178

gefördert durch
Baden-Württemberg

Drei Bilder der Vernichtung. Der Weg der geschlagenen Sowjetarmeen ist ein einziger Trümmerhaufen. Die Gerippe der ausgebrannten Fahrzeuge und zerstörten Waffen bilden ein unübersehbares Knäuel

## Hier ging der Krieg vorüber:

# Zwischen Donez und Don

„Die Sowjetunion hat in diesem Jahr nicht mehr den weiten zu Rückzügen geeigneten Raum wie zu Beginn des Krieges im Osten zur Verfügung", so schreibt die Londoner Zeitung „Daily Telegraph", und in der „Times" heißt es, die Sowjetunion sei immerhin groß, aber der wirtschaftliche und strategisch wichtige Teil des Landes sei stark zusammengeschrumpft; man kämpfe jetzt in den Lebenszentren der Sowjetunion, in dem diese den Krieg verlieren könne. Seitdem am 1. Juli 1942 der OKW-Bericht den Beginn der neuen deutschen Offensive angekündigt hat, sind die verbündeten Armeen weit in diese von den englischen Zeitungen bezeichneten Gebiete und in die Stellungen der Sowjets eingedrungen. Donez, Oskol und Don sind bereits überschritten, Woronesch und Woroschilowgrad sind genommen. Die Ereignisse des Vorjahres wiederholen sich, nur finden sie in anderen Gebieten statt. Einkesselung und Vernichtung der sowjetischen Kräfte, wo immer sie angetroffen worden sind, war bisher das Ergebnis.

Immer wieder stellen sich im Osten den vordringenden deutschen Truppen Hindernisse in Form von Wasserläufen entgegen. Hier erzwingen Stoßtrupps, aus Infanterie und Sturmpionieren zusammengestellt, im Morgengrauen den Übergang über den seichten Oskol, bilden Brückenköpfe und helfen den nachfolgenden schweren Waffen tatkräftig bei der Überquerung (links Mitte und oben)

Links unten: Die Panzerverbände der Division „Großdeutschland" in ihrem Kampfabschnitt

Rechts: Überall zwischen Donez und Don hatten die Sowjets im Winter tief gestaffelte Verteidigungsanlagen errichtet. Vor allem sollten die ausgehobenen Panzergräben den Vormarsch der motorisierten Verbände aufhalten

Die Geschwader der deutschen Luftwaffe sind pausenlos am Feind und treffen die zurückflutenden Feindkolonnen mit vernichtendem Bombenhagel. Besonders an den Flußübergängen bieten sie den stürzenden Stukas ein hervorragendes Ziel

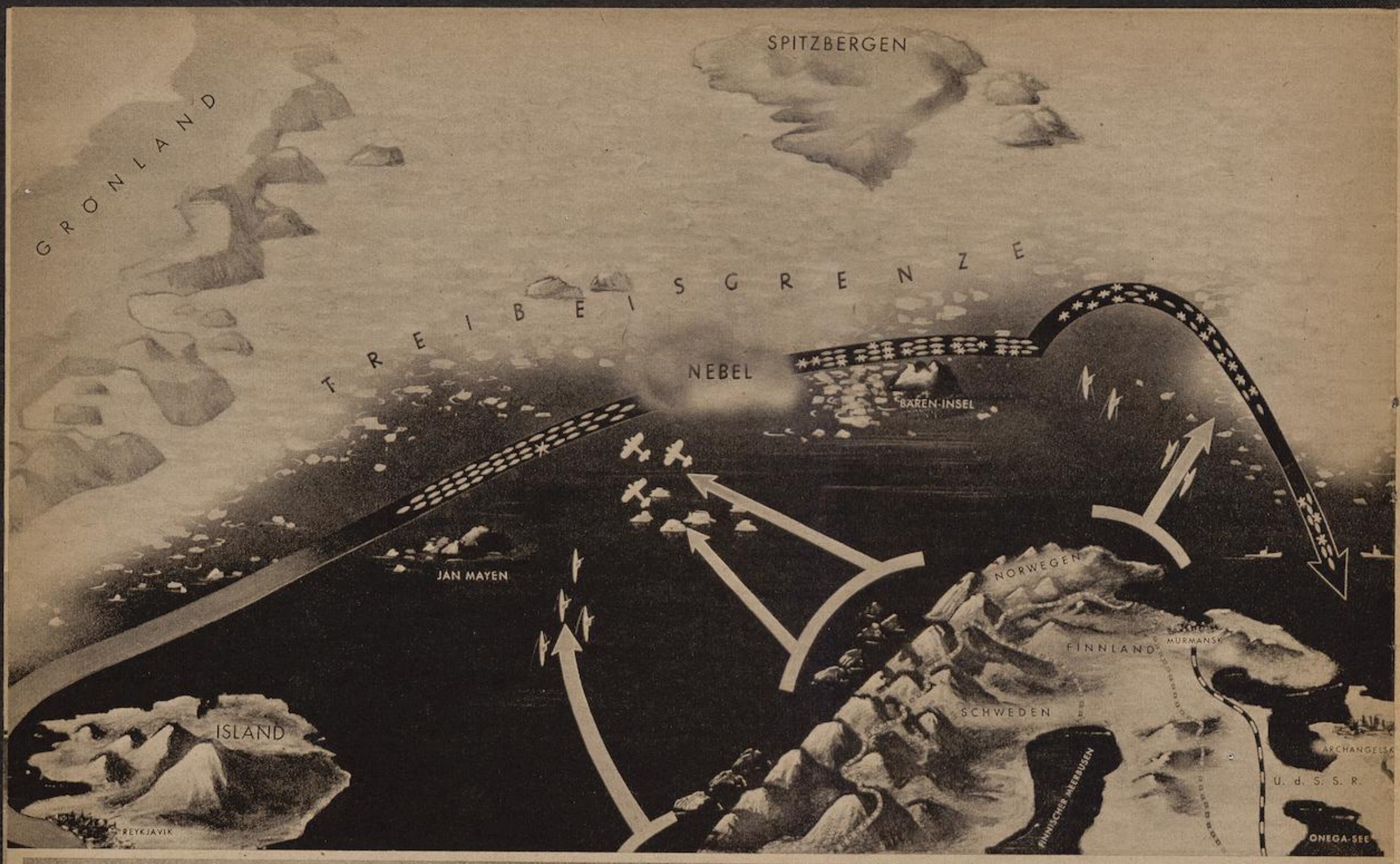
PK-Aufnahmen: Wochenschau 4, Bauer 3 (H.H.), Gehrmann (Scherl), Kempe (Scherl)

Rechts unten: Immer weiter jenseits des Don. Widerstände, die den Bomben- und Granatenregen der Stukas und Artillerie überdauert haben, werden von Sturmgeschützen und Panzerkampfwagen im Zusammenwirken mit der Infanterie beseitigt

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

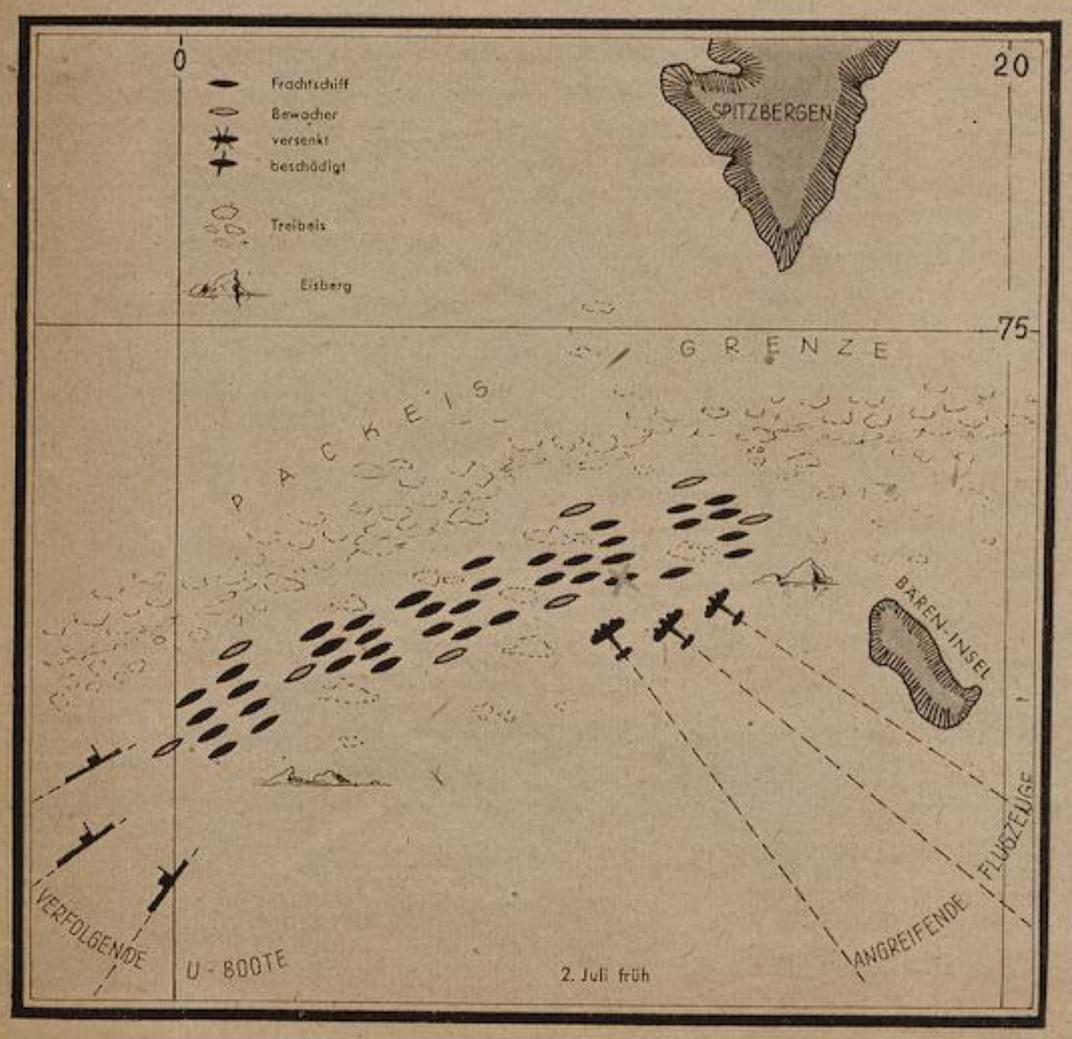
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0179

gefördert durch
Baden-Württemberg




Von Island kommend, nordwärts um die Insel herum, ging der englisch-amerikanische Großgeleitzug von 38 Handelsschiffen, geschützt von Zerstörern und Korvetten, in Richtung auf Jan Mayen. Dort wurde er am 2. Juli vormittags von einem Fernaufklärer gesichtet und noch am selben Tage von der Luftwaffe angegriffen. Der schwarze Pfeil mit den eingezeichneten Schiffen zeigt den weiteren Kurs des Geleitzuges bis zu seiner völligen Vernichtung

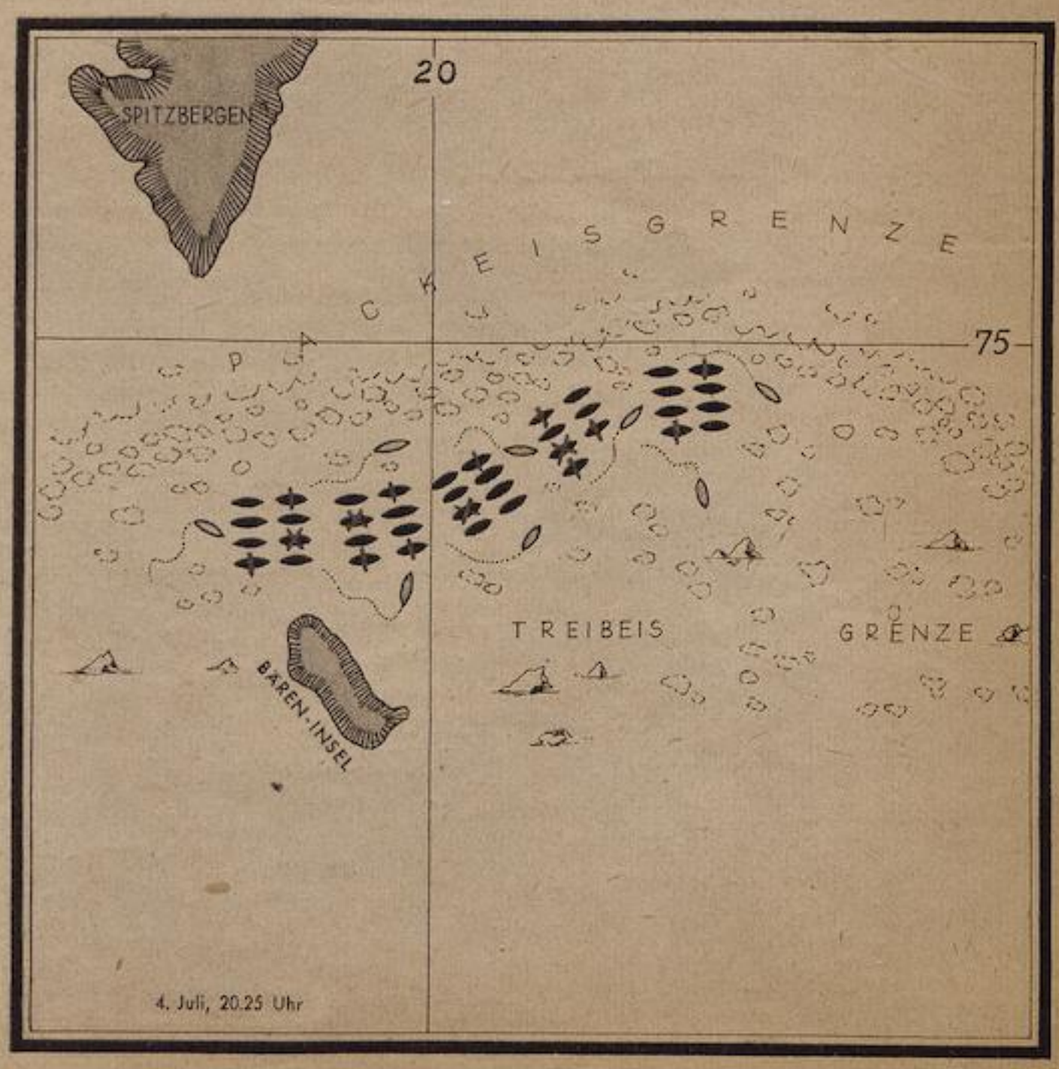
# KATASTROPHE IM EISMEER



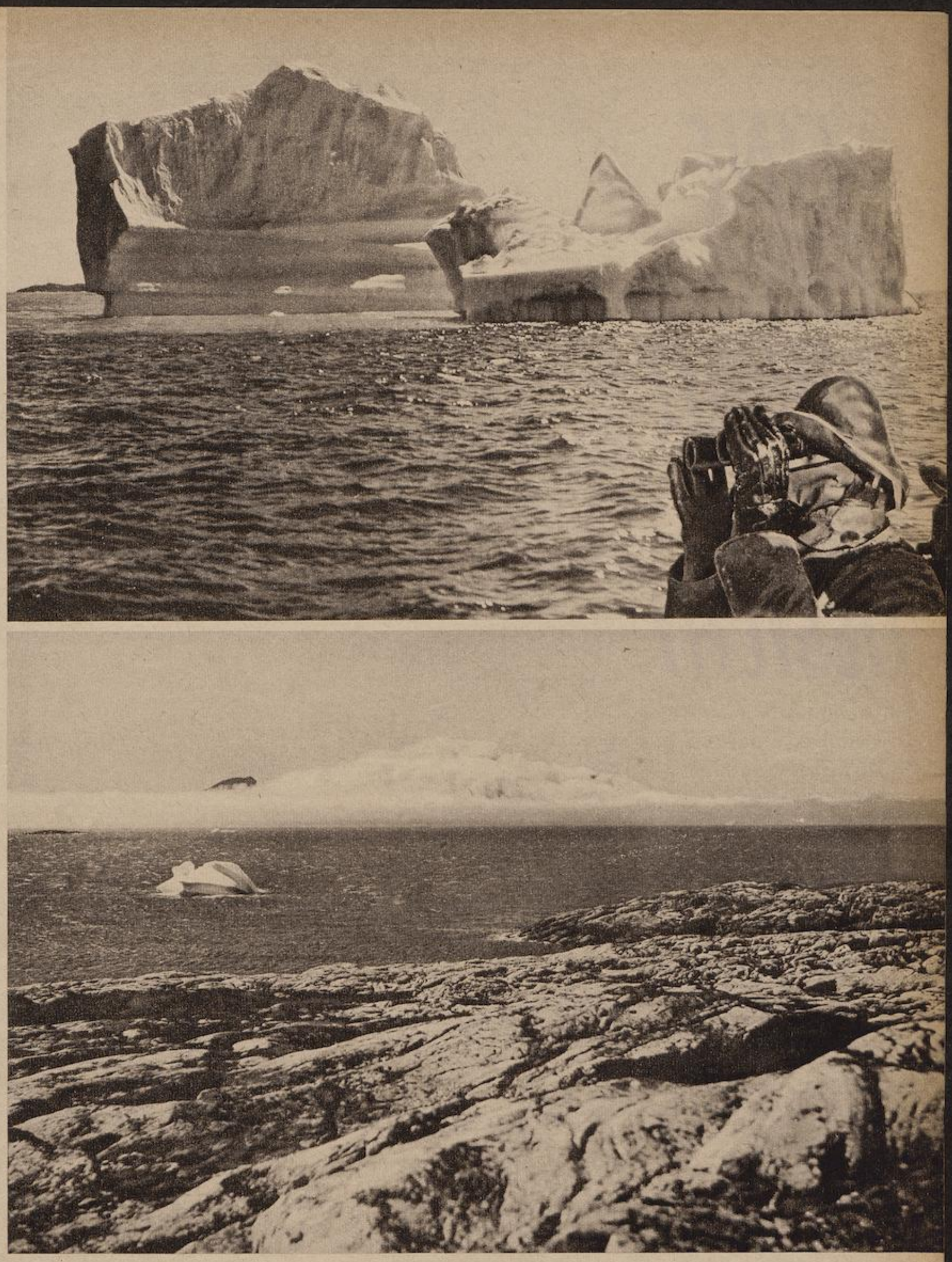

Die Kampfflieger haben den gemeldeten Geleitzug gefunden und suchen sich ihre Beute aus. Augenblicke später werden die ersten Bomben fallen

Stellung des Geleitzuges am 2. Juli. Südlich der Packeisgrenze mit östlichem Kurs, unweit der Bäreninsel, wird der Geleitzug von Kampffliegern angegriffen. Trotz ungünstiger Verhältnisse gelingt es, einen Dampfer zu versenken. Am 3. Juli ist wegen starken Nebels kein Luftangriff möglich

Am 4. Juli um 20.25 Uhr wird der Geleitzug wieder angegriffen. Er fährt innerhalb der Treibeisgrenze in einer Ausdehnung von 25 Seemeilen. Der Angriff dauert bis 21.15 Uhr. Er wird in 80 Meter Höhe geflogen. Es werden versenkt: vier Dampfer, und schwer beschädigt: elf Dampfer. Zwei der schwer beschädigten Dampfer sinken später




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0180
gefördert durch
Baden-Württemberg



Ausguck auf dem U-Boot-Turm im hohen Norden. Die hier herrschende Kälte erfordert auch im Sommer in den polaren Gebieten besondere Schutzmaßnahmen

## Der Angriff deutscher Flieger und Unterseeboote auf den größten Geleitzug

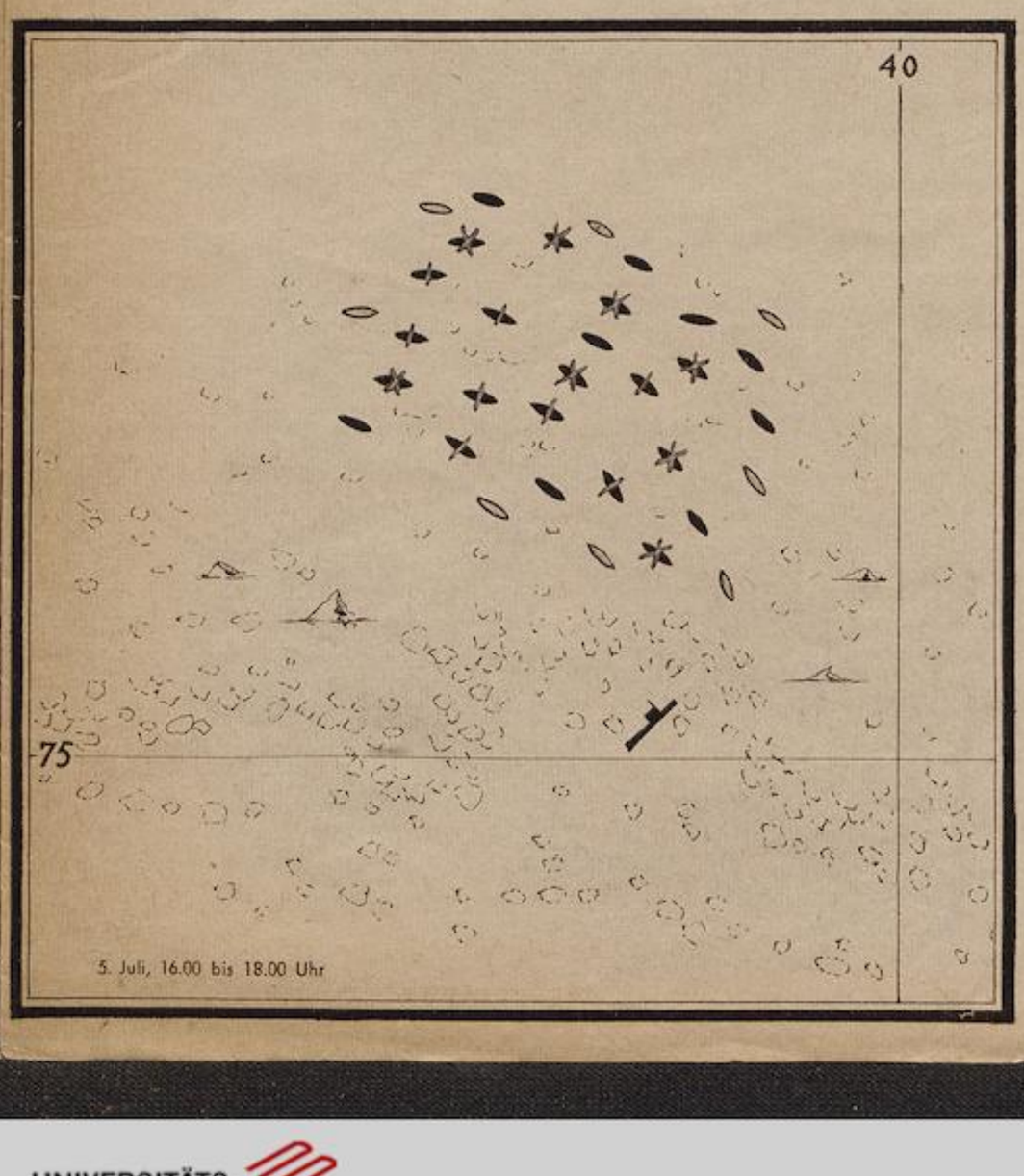
anglo-amerikanischer Schiffe und seine Vernichtung in der Barentsee hat schlagartig die weltweiten Fronten dieses Krieges erhellt. Deutsche Soldaten aller Waffengattungen schlagen zu in Nordafrika, an der Ostfront, im gesamten Atlantik und im Nördlichen Eismeer. Das sind Schläge, die im Zusammenwirken mit den Erfolgen deutscher U-Boote vor der amerikanischen Küste und im Atlantik die Widerstandskraft unserer Feinde zermürben.

Was der totale Erfolg gegen einen Geleitzug von 38 Schiffen — bis zur Grenze der Tragfähigkeit mit Panzern, Flugzeugen, Munition und Lebensmitteln beladen — in seiner Wirkung bedeutet, gibt uns ein einfacher Zahlenvergleich: Auf diesen Schiffen hätten — wären sie nur mit Panzern beladen gewesen — rund 10 000 Panzer, wie sie die Sowjets an der Ostfront verwenden, Platz gehabt. Die Versenkung dieses Geleitzuges mit Kriegsmaterial für Sowjetrußland mindert die Widerstandskraft der Sowjets also außerordentlich. Das ist der Erfolg von ein paar hundert Mann U-Boots- und Flugzeugbesatzungen.

Unsere Zeichnungen schildern den Verlauf dieses Kampfes an den einzelnen Tagen. Wer diese Nordmeergegenden kennt, der weiß, welche hohen Anforderungen der Einsatz dort stellt. Aus der Höhe gesehen, sieht man im tiefen Blau des Polarmeeres weiße Flocken schwimmen. Das sind Eisberge. Weiter nördlich die immer dichter werdenden Schollen aufgebrochenen Meereises. Es ist schwer und gefährlich, zwischen ihnen zu fahren. An Sommertagen, wo die Sonne in diesen Breiten nicht untergeht, entstehen über dem Eise durch Verdunstung oft plötzlich dichte Nebel, die jede Sicht nehmen; oder es brausen schwere Stürme über das Wasser, die ebensosehr die U-Boot-Fahrt wie das Fliegen erschweren. Dennoch suchen nicht nur deutsche Aufklärungsflugzeuge Tag um Tag und Nacht um Nacht diese weiten Gebiete nach feindlichen Schiffen ab und halten mit entdeckten Schiffen bei jedem Wetter Fühlung, sondern es werden auch Angriffe geflogen. Es nützt dem Feind nichts, wenn er Fesselballone gegen Angriffe aus der Höhe von seinen Schiffen aufsteigen läßt; es nützt ihm nichts, wenn er von den zahlreichen Begleitschiffen und von den bewaffneten Handelsschiffen Sperren hochaufspritzender Wasserwände schießt, die den Tiefangriff verhindern sollen.

Sturzkampfflieger, Kampfflieger und U-Boote richten die Taktik ihres Angriffes nach den Abwehrmaßnahmen des Gegners und treffen ihn. Ihr Hauptstoß gilt den Frachtschiffen und dann erst den Bewachern. 38 Handelsschiffe, 237 000 BRT, sind in den ersten Julitagen auf den Grund des Polarmeeres gesunken, ein wahres Rüstungsarsenal. Aber nicht nur dieses Arsenal, sondern auch die Transportmöglichkeiten dafür sind der anglo-amerikanischen Schiffahrt für alle Zukunft entzogen. Der Hilfeschrei Sowjetrußlands nach Waffen und Munition, nach Flugzeugen und Lebensmitteln ist unerfüllt geblieben. Die Schiffsraumnot unserer Feinde aber ist um 38 Schiffe größer geworden. Bkt.

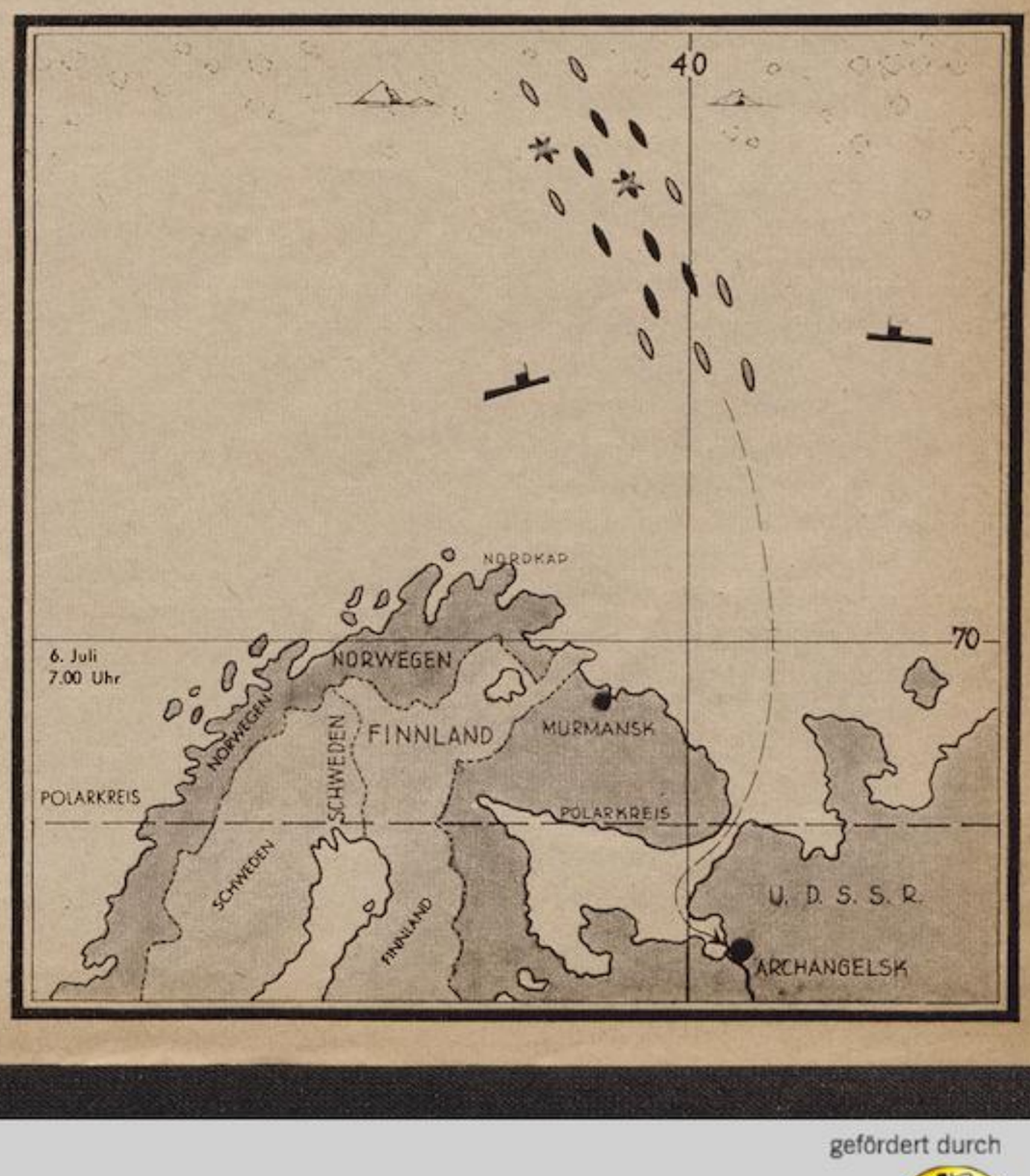
Aufnahmen: Dr. Burkert (2), PK-Aufnahmen: Deutsche Wochenschau (1), Zeichnungen: Pause




Eine Nebelwand, wie sie unter der Einwirkung der Sommersonne häufig über dem polaren Eis entsteht

Am 5. Juli ist der Verband völlig aufgelöst. Noch weiter in das Packeis eingedrungen, mit südöstlichem Kurs auf Archangelsk zusteuernd, fahren die Schiffe in einem Raum von etwa 160 Seemeilen im Geviert. Acht Schiffe werden versenkt, sechs bleiben brennend gestoppt liegen. Der Angriff dauerte von 16 Uhr bis 18 Uhr. Die schwere Abwehr der Geleitfahrzeuge erweist sich als wirkungslos

Am 6. Juli beginnen die Luftangriffe schon um 7 Uhr morgens. Von den noch verbliebenen neun Frachtschiffen wird ein mit Flugzeugen beladenes und ein anderes Frachtschiff von 7000 BRT versenkt. Die verbleibenden sieben Dampfer fallen U-Boot- und Luftangriffen an den folgenden beiden Tagen zum Opfer. Kein Schiff hat seinen Bestimmungshafen erreicht




UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0181

gefördert durch
Baden-Württemberg

# EINE FESTUNG ENTHÜLLT IHR GESICHT

**Mit Aufnahmen der Kriegsberichter Günther Pilz und Gert Habedanck**

Während die Soldaten der deutschen Wehrmacht und der Verbündeten zwischen Donez und Don in gewaltigen Verfolgungsschlachten dem Feinde große Räume von hoher strategischer und wirtschaftlicher Bedeutung abringen, ist auf der Krim das letzte Geschütz verstummt. Trotzdem wird der Name Sewastopol durch die Jahrtausende lebendig bleiben wie der Trojas und Karthagos. Aus den Meldungen des Oberkommandos der Wehrmacht, den Berichten und Aufnahmen der Kriegsberichter und aus den Wochenschauen hat die Heimat immer wieder erfahren, daß die sowjetische Behauptung von der Uneinnehmbarkeit der Festung keineswegs ein leerer Wahn war wie so manche andere sowjetische Erklärung. Aus der nebenstehenden Karte geht die geradezu unwahrscheinliche Befestigung Sewastopols deutlich hervor. Von Schützengräben und Einzelgeschützen angefangen über leichte und schwere Batteriestände bis zu Panzergeschütztürmen, Kampfanlagen mit Panzerkuppeln und den schwer bewaffneten Forts sind in diese Karte die sowjetischen Befestigungen und Stellungen Sewastopols eingetragen. Um sie deutlicher sichtbar zu machen, tritt die eigentliche Karte der Festung in den Hintergrund.

Vergleicht man die Zeichen auf der Karte mit den Zeichenerklärungen links oben, so wird auch der Laie ermessen können, was die Eroberung Sewastopols bedeutet hat. Er erfährt zugleich, was die Sowjets über den alten Rahmen der Festung hinaus an Neubauten angelegt hatten. Jahrelang hatte man hier gearbeitet, um Zement, Stahl, Eisen, Kanonen, Maschinengewehre, gewaltige Munitions- und Lebensmitteldepots, Ersatzteillager und Reparaturwerkstätten einzubauen. Das



- Kampfanlage, bombensicher
- Kampfanlage, schußsicher
- Andere Kampfanlagen
- Klein-Kampfanlage
- Bereitschaftsraum
- Panzergeschützturm
- Offener Beobachterstand
- Hochstand
- Befehlsstelle
- Panzerbatterie
- Wanderbatterie
- Schwere Batteriestellung
- Leichte Batteriestellung
- Schwere Flakstellung
- Leichte Flakstellung
- Infanteriegeschützstand oder Einzelgeschütz
- Schützennest
- Ausgebauter Schützengraben
- Grabenstück, ausgebaut zur Feldstellung
- Flächendrahthindernis
- Kampfwagenhindernis
- Kampfwagenabwehrgraben
- Minenfeld
- Funkstelle
- Kaserne
- Munitionslager
- Baracken- oder Zeltlager
- Flugplatz
- Scheinwerfer
- Betriebsstofflager
- Tankettenstand
- Flakeinzelgeschütz
- Granatwerferstand
- Schützen-, Lauf- oder Splittergraben

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0182

gefördert durch
Baden-Württemberg

Beste vom Besten, das die sowjetische Rüstungsindustrie hergeben konnte, war hier vereinigt. Betrachtet man die Unzahl der Feldstellungen, die sich besonders im Norden Sewastopols wie ein Schwarm von Insekten ausnimmt, so bekommt man einen Begriff davon, wie stark die Sowjets Sewastopol auch noch außerhalb der festen Anlagen gesichert hatten. Hier gibt es keine Vergleiche mit anderen Festungssystemen, nicht mit Verdun, nicht mit der Maginotlinie oder der Metaxaslinie. Sewastopol stellt zweifellos den Höhepunkt eines einzelnen Befestigungssystems dar.

Was aus der Karte weniger deutlich hervorgeht, was aber die Aufnahmen auf diesen Seiten annähernd erraten lassen, ist die natürliche Lage der Festung, sind die Steilschluchten und Felsenwände, die die Aufgabe der Verteidigung außerordentlich erleichterten, die der Eroberung dagegen fast unmöglich machten.

Wenn die nachstehenden Zahlen den Eindruck einer Materialschlacht erwecken, so darf unter keinen Umständen vergessen werden, daß ohne die Einzelleistung des Kämpfers von Sewastopol die Einnahme der Festung unmöglich gewesen wäre. Ein Blick auf die Karte auf der vorigen Seite, auf das enge Netz von Kampfanlagen, Minenfeldern, Gräben, Batterien, Hindernissen, Feldstellungen usw. wird den Leser davon überzeugen.

50 000 Tonnen Eisen und Stahl schleuderten die Waffen des Heeres gegen die Festung. Die Luftwaffe ließ 24 000 Tonnen Bomben auf Sewastopol herabprasseln, und 180 000 Schuß gab allein die 8,8-Flak im Erdkampf ab.

An Verlusten erlitten die Sowjets: 30 000 bis 40 000 Mann an Toten, rund 100 000 Gefangene. 467 Geschütze, 26 Panzer, über 800 Maschinengewehre, fast ebensoviel Granatwerfer, 86 Panzerabwehrkanonen und 69 Flak fielen vernichtet oder als Beute in die Hände der Erstürmer Sewastopols. Fast 3600 Bunker und Befestigungsanlagen aller Art, darunter die neuzeitlichsten und stärksten Kampfwerke Maxim Gorki I und II mit je vier 30,5-cm-Kanonen, wurden genommen und 137 000 Minen ausgebaut. Luft- und Seestreitkräfte unterstützten in pausenlosen Angriffen die Heeresverbände. Weit über 23 000 Angriffsflüge durch Kampfmaschinen aller Art wurden geflogen und dabei 141 Flugzeuge zerstört. Militärische Anlagen wie Kasernen, Batterien, Munitions- und Öllager u. a. wurden vernichtet. Vier Zerstörer, vier U-Boote, drei Schnellboote und zahlreiche sonstige Schiffe wurden in den Grund geschossen.

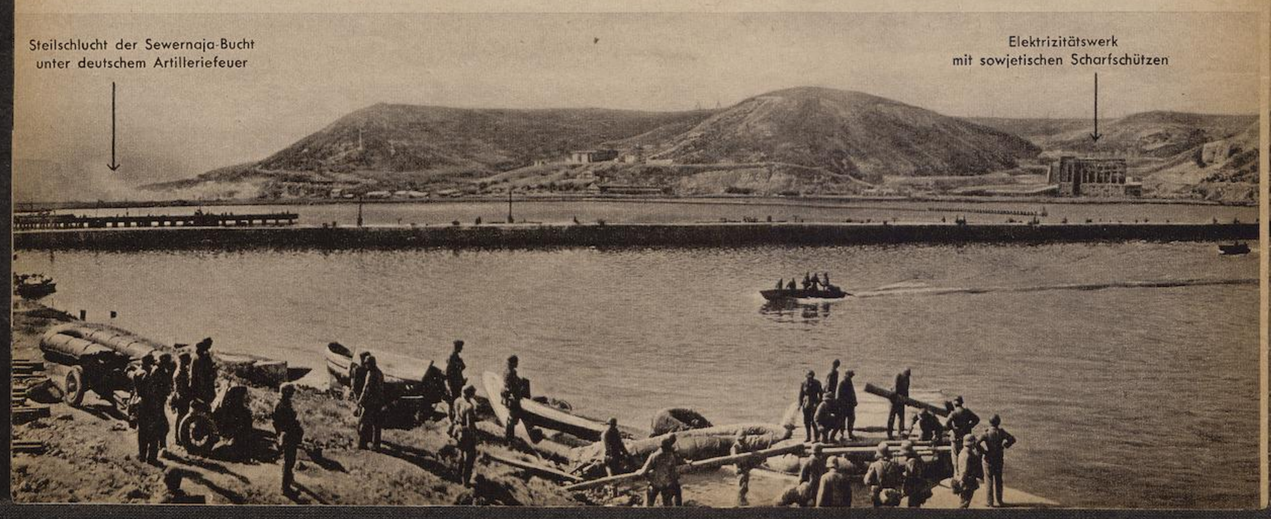
Die geographische Lage Sewastopols unterstützte die Sowjets bei der Verteidigung der Festung in hohem Maße. Die in die Felswände hineingesprengten Höhlen und Kampfstände schienen ihnen uneinnehmbar

Kaum ein Haus in Sewastopol ist ohne Beschädigung geblieben. Nur die Fassaden stehen heute noch zum Teil da und täuschen den Eindruck einer Stadt vor (rechts oben)

So sieht es im Hafen von Sewastopol nach dem vernichtenden Feuerhagel aus, der 25 Tage lang auf die Festung niederging (rechts)

PK-Aufnahme: Kriegsberichter Zschäckel (PBZ)

Ein Ausschnitt aus der Sewernaja-Bucht, aufgenommen am 29. Juni während des entscheidenden Übergangs. Links in der Steilschlucht liegt deutsches Artilleriefeuer, im Vordergrund Sturmboote beim Übersetzen. Am Kai werden Fähren zum Übersetzen der schweren Waffen zusammengebaut. Am jenseitigen Ufer das Elektrizitätswerk, von dem aus immer noch Scharfschützen über die Bucht schießen. Ganz rechts in der Ferne Blick auf die Stadt Sewastopol. Das diesseitige Ufer liegt unter dem Feuer einer sowjetischen Küstenbatterie, die hinter der Stadt liegt



# MAN SPRICHT NICHT VOM KRIEGE

*Ein Roman aus dem Jahre 1940 von* ROLAND MARWITZ

Die letzte Fortsetzung schloß: Sie dankte für das Feuer, das er ihr reichte, und dann gingen sie das unendlich lange Promenadendeck entlang. Die See lag fast ganz still, nur zuweilen hob und senkte sich die „Bali Maru" in einer leichten Dünung. Durch die offenen Glasfenster der „Entrance Hall" hörte man Musik. Es war Tanzmusik, und auch hier auf dem C-Deck versuchten einige junge Leute ein paar Tanzschritte.

7. Fortsetzung

„Wo sind Sie eigentlich untergekommen, Doktor?"

„Ausgezeichnet, Claire."

„Ich frage nicht ‚wie?', sondern wo, Doktor?"

„Das werde ich Ihnen morgen erzählen können, beim Frühstück."

„Danke, das genügt mir. Ich stelle also fest, Ihre Kabine haben Sie mir geopfert, und Sie selbst wissen noch nicht, wo Sie schlafen werden, vielleicht im Rettungsboot, ja?"

Claires Worte sollten belustigt klingen, aber Gerd hörte doch, daß sie besorgt um ihn war. So beruhigte er sie schnell. Der Zahlmeister hatte ihm erklärt, daß man mit ein paar Passagieren verhandele, die über recht reichliche Räumlichkeiten verfügten. Sollten sie sich weigern, eine überflüssige Kabine abzugeben, die doch nur als Ankleideraum benutzt würde, so hätte die Linie die Möglichkeit, angesichts außerordentlicher Umstände diese Kabine zu beschlagnahmen, natürlich gegen die Erstattung der Unkosten. Bis jetzt war noch keine Einigung erzielt worden, aber in einer Stunde mußte sich alles entscheiden.

„Sind diese Herrschaften vielleicht Engländer, Doktor?"

„Nein, der Zahlmeister sagte etwas von Amerikanern."

„Gratuliere. Dann erscheint es mir wirklich wahrscheinlich, daß Sie im Rettungsboot schlafen werden."

„Mir wäre das ziemlich gleichgültig, Claire, nur lassen Sie diesen Doktortitel weg, den Hinz und Kunz gebraucht. Wenn ich Sie mit dem Vornamen nenne, so sollten Sie es auch tun."

„Soll das ein Heiratsantrag sein, Gerd?"

„Nein. Ich bin kein Mann, der sich in der Lage befindet, einen Heiratsantrag machen zu können."

„Das freut mich, denn ich bin durchaus in der Lage, zu jedem Heiratsantrag ‚Nein' zu sagen. Ich will meine Unabhängigkeit und Freiheit, ja, das will ich!"

„Dann sind wir uns ja vollkommen einig, Claire."

„Gewiß, mein lieber, lieber Gerd, und jetzt dürfen Sie mich noch bis zu meiner Kabine bringen, denn allein fände ich sie nie, und dann: Gute Nacht" —

Der Zahlmeister hatte Gerd gefragt, wo er ihn um 22 Uhr erreichen könne, und Gerd hatte die Herrenbar genannt. Es war noch eine Viertelstunde Zeit, als er die Bar betrat. Sie war um diese Stunde noch leer. Alles promenierte draußen auf Deck oder tanzte in der Halle.

Hinter dem Bartisch saß der Mixer und flocht aus Strohhalmen wunderliche Tierchen, Gazellen und Kormorane, Elefanten und Füchse. Der Elefant war das Glückstier der Engländer, und für die Japaner war es der Fuchs.

Gerd kletterte auf einen der hohen Barhocker, und der japanische Mixer legte mit einem knabenhaften Lächeln seine Spielerei beiseite.

„Womit kann ich Ihnen dienen, Sir? Darf es ein Whisky sein?"

„Danke, ich möchte auf einem japanischen Schiff eigentlich etwas Japanisches trinken, was raten Sie mir, Mixer?"

„Ich rate Ihnen zu einem ‚Bali Special', er besteht aus Sake, Eis und ein paar Tropfen Chrysanthemensaft. Er ist meine Erfindung."

Gerd sah, wie der Mixer seinen „Bali Special" mit fast andächtigen Bewegungen bereitete; er wurde in keinem Glas, sondern in einer kleinen henkellosen Porzellanschale gereicht.

„Ausgezeichnet!" lobte Gerd, nachdem er getrunken hatte.

Der Mixer strahlte.

„Es ist selten, Sir, daß einer unserer englischen Gäste Verständnis für den ‚Bali Special' hat."

„Ich bin kein Engländer, ich bin Deutscher."

Der Mixer schien etwas erwidern zu wollen, aber jetzt flog die Tür der Herrenbar auf, und ein junger Mann schlenderte herein. Er hatte die Tür mit dem Fuß aufgestoßen, seine Hände steckten in den Taschen der Smokinghose, und nun rief der hübsche junge Mann erfreut Gerds Namen.

Da erst erkannte Gerd, daß es Peggy war. Sie schüttelte ihm die Hand und sprang auf den Hocker neben dem seinen.

„Mir dasselbe," Mixer. — Aber ich habe einen guten Instinkt. Natürlich, der einzige Raum an Bord, der für Frauen verboten ist . . . Da muß man dich finden! Ich suche dich seit langem, Gerd, es ist sehr wichtig!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0183

gefördert durch
Baden-Württemberg

AUS REICHER ÜBERLIEFERUNG
DIE REIFE LEISTUNG

AUSTRIA

ZIGARREN ZIGARETTEN
RAUCHTABAKE

**Ein eigenes Haus**
jetzt planmäßig vorbereiten!

Sichern auch Sie sich für die spätere Bau- oder Kaufmöglichkeit rechtzeitig eine günstige Gesamtfinanzierung durch steuerbegünstigtes Bausparen. Verlangen Sie den kostenlosen Ratgeber Nr. 62 von Deutschlands größter Bausparkasse

GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg - Württemberg

**Die Rechenmaschine in der Tasche**

f. Addition, Subtraktion, Multiplikation, Division b. zu 10 Millionen. Spiel. leichte Handhabung, für jed. rechnend. Menschen unentbehrlich.

RM. 1,70 geg. Nachn. Rückgabe- oder Geldzurück-Recht
**Fritz Heinecke, Braunschweig**

*Anzeigenschluß*

*für die Ausgabe vom 26. August ist am 5. August*

*Das heilende Wundpflaster*

*In allen Apotheken u. Drogerien*
*Carl Blank Bonn am Rhein*

**GUSTLOFF-WERKE**
WAFFENWERK SUHL
Nach dem Kriege wieder durch den Fachhandel zu beziehen.

PHOTO·KINO·FILM
KINO·PROJEKTION

ZEISS IKON

*Tradition und Präzision finden ihre Verkörperung in den Erzeugnissen der*
ZEISS IKON AG. DRESDEN

Ausschneiden und im Umschlag als Drucksache einsenden (Porto 3 Rpf)

**Gutschein!**

An Rustinsches Lehrinstitut für Selbstunterricht, Potsdam, Ru 6

Erbitte **unverbindlich Ansichtssendung** von dem unterstrichenen Selbstunterrichts-Lehrgang:

**Höhere Schulbildung**
Selbstunterrichts-Lehrwerke zur Vorbereitung auf Abitur: Oberschule a) sprachl., b) naturw.-math. Zweig / Oberschule f. Mädchen / Gymnasium
**Mittelschulbildung**
Vorbereitung auf Abschlußprüfung an einer Mittelschule
**Kaufmännische Bildung**
Kaufmann / Handlungsgehilfe / Handlungsgehilfen-Prüfung u. a.
**Fremdsprachen**
Englisch / Französisch / Latein / Italienisch / Spanisch / Griechisch
**Werke f. Angehörige v. Wehrmacht, SS, RAD**
Abschlußprüfung I oder II
**Ausbildung für Beamte**
f. den einf., mittler. u. gehob. Dienst
**Musiktheorie:** Konservatorium
**Technik:** Maschinentechniker / Maschineningenieur / Werkmeister / Betriebsingenieur / Technischer Kaufmann / Elektrotechniker / Funkingenieur / Techniker d. Feinmechanik, im Kraftfahrwesen, im Hoch- u. Tiefbau, im Vermessungswesen, im Flugzeugbau / Chemotechniker u. a.

Name: .....
Beruf u. Alter: .....
Ort, Str. u. Nr.: .....


Peggy kippte den „Bali Special" herunter und schüttelte sich wie eine nasse Katze.

„Es ist fürchterlich, was du da trinkst. Komm, ich lade dich zu einem Gin ein, Gerd."

„Verzeihen Sie, aber ich lasse mich nicht von einer Frau einladen, selbst dann nicht, wenn sie in die Herrenbar kommt."

Es war das alte ermüdende Spiel. Peggy sprach deutsch, um das „Du" gebrauchen zu können, und er sah sich gezwungen, englisch zu antworten. Es war zu verrückt!

„Ich bin ja gar keine Frau, Gerd. Ich bin ein junger Mann aus gutem Hause, der allerlei Geschäftliches mit dir zu besprechen hat. Im übrigen, rede endlich in deiner Muttersprache, dieser gelbe Affe versteht jedes englische Wort."

Hoffentlich versteht er kein deutsches, dachte Gerd besorgt, aber der Mann, der da hinter dem Bartisch, hinter Glas und Nickel den Gin mit Angosturatropfen versah, lächelte nur sein ewiges Höflichkeitslächeln. Es brauchte ja niemand zu wissen, daß er auf der Militärakademie in Tokio neben Englisch auch Deutsch, Französisch und Russisch getrieben hatte.

„Gut, reden wir deutsch, Peggy! Dann muß ich dir aber auch sagen dürfen, daß es wenig anständig ist, einen anderen, nur weil er einem fremden Volke und einem einfachen Stande angehört, einen ‚gelben Affen' zu nennen."

„Du bist entzückend, wenn du mich schulmeisterst, Gerd. Wenn du befiehlst, kann ich ja den gelben Nicht-Affen um Verzeihung bitten."

„Es ist nicht nötig, denn er hat dich ja gottlob nicht verstanden. Aber jetzt, warum willst du mich sprechen? Ich habe um 22 Uhr eine Verabredung."

„Hier?"

Gerd nickte.

„Nun, dann brauche ich ja nicht eifersüchtig zu sein. In diesen Männerkral wird sich ja so leicht keine andere Frau wagen. Also schnell: Du hast noch keine Kabine, nicht wahr?"

„Woher weißt du das?"

„Ich weiß es. Und ich bin gekommen, um dir meine anzubieten. — Nein, du brauchst dich nicht moralisch zu entrüsten. Wir haben drei Kabinen mit dazugehörigem Sitting Room genommen, wenn wir uns um eines Freundes willen einschränken, ist das Opfer nicht allzu groß."

„Ich danke dir, Peggy, aber ich möchte dein Anerbieten nicht annehmen. Ich weiß, daß mir die Schiffsleitung schon ein Bett besorgt."

„Ein Bett, ja! Eine Hängematte vielleicht! Sie können ja gar nichts machen, die ‚Bali Maru' ist restlos besetzt. Du mußt nur das große Opfer bringen und eine Weile an unseren Tisch kommen, um mit meinem Mann zu reden. Der Form halber. Du brauchst keine Angst zu haben, es ist kein Engländer in der Nähe, und deine blütenweiße Ehre wird nicht verletzt werden."

Sie nahm das Glas mit Gin und Angosturatropfen, und als ihr Gerd mechanisch zutrank, legte sie ihren kleinen Finger gegen den seinen. Es war wie ein ganz leiser elektrischer Schlag für Gerd.

Er trank schnell, und es schien, als hätte der kleine elektrische Schlag in ihm Gedanken ausgelöst, die bislang verborgen waren. Peggy hatte in der Tat recht. Wenn er ihr Anerbieten annahm, so ersparte er seinen japanischen Freunden mancherlei Schwierigkeiten. Zudem war es wohl nicht gut, die Leute jeden Augenblick vor den Kopf zu stoßen, und als jetzt Peggy das Glas niedersetzte und wieder zu sprechen begann, schien es, als spinne sie seine eigenen Gedanken weiter.

„Weißt du, Gerd", sagte sie, „daß man auch des Guten zuviel tun kann? Du hast eine höllische Angst, dich jemandem zu verpflichten, wenn es kein Deutscher ist. Weshalb? Wollt ihr nicht Sympathien werben und zeigen, daß ihr gar nicht so seid, wie es manche Leute und manche Zeitungen hinzustellen belieben?"

Gerd nickte. Natürlich, sie hatte recht.

„Du mußt mir nur sagen, was du oder was dein Mann dafür verlangt, Peggy?"

Sie lachte.

„Da du dir nichts schenken läßt, verlangen wir die Passage. Es sind, glaube ich, 49 Pfund."

„Das ist selbstverständlich, Peggy. Und sonst, was verlangt ihr sonst noch von mir?"

„Nichts. Eine Plauderstunde mit meinem Mann."

„Er will meine Entdeckungen kaufen und einen Vertrag machen, wie?"

„Sicher will er das. Wenn Mr. Parker irgendwo hört, daß ein Mann ein neues Insektenpulver erfunden hat, will er es kaufen. Aber du brauchst doch auf seinen Vorschlag nicht einzugehen."

Gerd nickte. Peggy hatte vollkommen recht. Sie hätte sich ersparen können, das Gologoloserum mit Insektenpulver in einem Atem zu nennen, aber das war nun einmal ihre Art. Vielleicht war man wirklich etwas schulmeisterlich und wollte an allen Menschen herumerziehen. Schließlich war Peggy ja nicht seine Frau, und Claire, die ihm denselben Vorwurf gemacht hatte, auch nicht.

„Ich danke dir, Peggy. Unter diesen Umständen nehme ich gerne an. Wollen wir noch einen Gin darauf trinken?"

Peggy nickte, sie zog ihr goldumrandetes Einglas hervor, klemmte es ins Auge und schrieb ein paar Zeilen auf einen Bon, den sie dem Mixer zuschob.

Gerd achtete nicht darauf, er sah auf die Uhr. Es war genau 22 Uhr, und im selben Augenblick betrat der Zahlmeister der „Bali Maru" die Herrenbar.

„Hallo!" rief Peggy dem Eintretenden entgegen, „Sie sehen, wir sind uns schon völlig einig. Sie brauchen sich nicht mehr zu bemühen. Nehmen Sie einen Drink mit uns?"

Für eine Sekunde schien der Zahlmeister verwundert, eine Dame in der Herrenbar anzutreffen; diese Dame aber trug einen weißen Tropensmoking und schwarze Herrenhosen, sie benahm sich überhaupt wie ein fröhlicher junger Mann, und so blieb nichts anderes übrig als zu versichern, daß man im Dienst sei und leider keine Einladung annehmen könne.

„Die Herrschaften haben sich also verständigt?" fragte der Zahlmeister der „Bali Maru", und Gerd bestätigte es mit ein paar Worten.

„Selbstverständlich!" rief der junge Mann, der eigentlich eine Dame und die Gemahlin Mr. R. Parkers war, „wir können den Jungen ja nicht in den Rauch hängen. In Kriegszeiten muß einer dem andern beistehen! — So, Gerd, und nun wollen wir zu Mr. Parker, er braucht nicht den ganzen Sekt allein zu trinken!"

Der Zahlmeister hatte sich mit der Bemerkung, daß er Gerds Gepäck in die frei gewordene Kabine bringen lassen würde, verabschiedet.

„Einen Augenblick noch, Peggy. Ich möchte nur noch meine Rechnung bezahlen."

„Ist bereits geschehen, Sir", sagte der Mixer, und er blickte lächelnd auf den Bon, den ihm Peggy zugeschoben hatte. Gerd wollte protestieren, da es ihm aber doch nichts geholfen hätte, sprang er von seinem hohen Sessel und faßte den Entschluß, sich an Mr. Parkers Tisch mit Champagner zu revanchieren.

Er öffnete Peggy die Tür, sie aber trat zurück, machte eine tadellose Verbeugung und sagte lächelnd: „Nach Ihnen, mein Herr, ich bin der Jüngere."

Gerd lächelte. Es geschah jetzt so selten, daß man lächeln konnte, aber war das nicht vielleicht töricht? War nicht auch das Mißtrauen, das er allen seit Ausbruch des Krieges entgegenbrachte, sehr töricht? Gewiß, die Menschen waren erregt, unwissend, von Leidenschaften, von falschem Haß und falscher Liebe zerrissen, aber mußte man deshalb den einzelnen entgelten lassen, wofür selbst die vielen kaum konnten?

Und Peggy! Peggy war wirklich eine bezaubernde Frau. Fast noch ein Mädchen, obschon sie gut zehn Jahre älter als Claire war. Claire, die man wie ein Bruder zu schützen versprochen hatte. Ach, es war gar nicht so leicht, immer nur Bruder zu sein . . .



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0184
gefördert durch
Baden-Württemberg

Nein, Peggy war nett und im Grunde hilfsbereit, und der „Bali Special" und die beiden Gin mit Angostura, die man getrunken hatte, waren ausgezeichnet. Dumm nur, daß Peggy sie bezahlt hatte. So schnell war das gegangen, sie hatte einfach ihren Namen auf einen Bon geschrieben. Nun, man würde sich mit Champagner revanchieren. Mit französischem. „Ein rechter deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, doch seine Weine trinkt er gern!" War das nicht aus „Faust"? Hergott, würde man noch einmal in einem Theater sitzen und den „Faust" sehen können . . .?

Reginald Parker hatte einen Tisch in einer Nische gewählt, und Peggy hatte die Wahrheit gesprochen, M. C. G. Yells war weit und breit nicht zu sehen. Es schienen überhaupt keine Engländer da zu sein.

Parkers Freude schien aufrichtig und herzlich. Er bewies dies dadurch, daß er Gerd verschiedentlich auf die Schulter klopfte und die einzigen deutschen Brocken kaute, die ihm zur Verfügung standen. Es waren dies „Mein Junge", „Gemütlichkeit" und „schneidig".

„Ich liebe die Gemütlichkeit, mein Junge", sagte Parker, „und darum sitzen wir hier. Hier gibt's keine Engländer. Unter uns, ich mag sie gar nicht. Ich mache natürlich meine Geschäfte mit ihnen, aber viel lieber würde ich sie mit euch machen! Warum kauft ihr so wenig amerikanische Chemieprodukte, und warum zahlt ihr nicht in Gold?"

„Unsere eigenen Chemieprodukte genießen keinen ganz schlechten Ruf, Mr. Parker, und das Gold haben uns die Amerikaner so nach und nach abgenommen."

„Ach, sprechen wir nicht von Politik, sprechen wir von schöneren Dingen! He, Steward, Champagner und Pilsener Bier. Ach so, das haben sie hier nicht!"

Gerd duldete nicht, daß Parker den Sekt wählte, er tat es selbst, und es wäre lächerlich gewesen, jetzt auf den Preis zu blicken.

Nein, sie sprachen nicht von Politik und nicht vom Kriege. Gerd mußte von seiner Reise ins Innere erzählen, die Mr. Parker beharrlich „eine gefährliche Expedition" nannte. Man streifte auch Gerds Arbeiten, und Mr. Parker machte ihm das erwartete Angebot. Es war ein glänzendes Angebot, aber auch zu dem glänzendsten Angebot konnte man „Nein" sagen. Mr. Parker schüttelte zwar erstaunt den Kopf, aber er war deshalb nicht böse.

„Noch eine Flasche, Boy!"

Und dann machte der hübsche junge Mann, der mit ihnen am Tisch saß, seine drollige Verbeugung und bat den Herrn Doktor um den nächsten Tanz, und für zehn Minuten war man von Mr. Parkers Platz fort. Drängte sich zwischen die Menge, die sich in der Halle wiegte und kaum von der Stelle kam und das Ganze „Tanzen" nannte, und als man zurückkam, stand schon die dritte Flasche im Eiskübel.

Um Mitternacht gab die „Bali Maru" den japanischen Nachrichtendienst wieder. Zuerst in japanischer, dann in englischer Sprache, und plötzlich wurde es in dem summenden, lärmenden Schiff sehr still.

Zuerst kamen japanische Nachrichten, es folgten die aus Europa. Sachlich, ohne Kommentar und in der Reihenfolge ihres Eingangs.

„In einer Sondersitzung des japanischen Kabinetts wurde am 11. Mai die neue Lage in Europa und ihre mögliche Auswirkung auf den Fernen Osten, insbesondere auf Holländisch-Indien, geprüft und beschlossen, den in Betracht kommenden Staaten eine Note zu senden, in der betont wird, daß jede Rückwirkung der europäischen Lage auf den Status quo Holländisch-Indiens im Hinblick auf die Stabilisierung der Lage im Fernen Osten unerwünscht sei und Japan jede Änderung des Status quo Niederländisch-Indiens als eine ernste Angelegenheit betrachten würde."

„England: Neville Chamberlain hat Freitagabend auf den Posten des Ministerpräsidenten und des Ersten Lords des Schatzamtes verzichtet. Winston Churchill hat die Betrauung des Königs angenommen, diesen Posten anzutreten."

„Zur strategischen Lage in Belgien und Holland meldet die Agentur Havas: Die Verteidigungslinien in Belgien und Holland liegen weit von der Grenze entfernt, und deswegen sind sowohl die holländischen wie die belgischen Truppen im Rückzug auf die Hauptverteidigungslinien begriffen."

„Deutschland: Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gibt bekannt: Das stärkste Fort der Festung Lüttich, Eben Emael, das die Übergänge über die Maas und den Albert-Kanal bei und westlich Maastricht beherrscht, hat sich heute nachmittag ergeben. Der Kommandant und 1000 Mann wurden gefangengenommen."

Der Sektkelch in Gerds Hand begann zu zittern. Das war — das war so unfaßbar und so herrlich und doch wiederum so selbstverständlich, und man mußte es runterschlucken, konnte keinen Freund umarmen, mußte das Maul halten! Wo war Erwin Rauschenplatt! Ach, der war fern, und selbst Claire war fern. Sie schlief irgendwo auf diesem riesigen Schiff, und man konnte ja nicht einfach hingehen und sie wecken. Das einzige, was man konnte, war, noch eine Flasche zu bestellen. Auf euer Glück und Wohl, Kameraden, ihr in der weiten, weiten unerreichbaren Ferne! Und leise, ganz leise die „Wacht am Rhein" pfeifen, ja, das konnte man.

„Steward, die Rechnung!"

Der japanische Steward brachte die Rechnung in einem Umschlag aus weichem Seidenpapier, dann mußte er fort, an einen anderen Tisch. Reginald Parker nahm das Kuvert und zog die Rechnung hervor.

„Auf keinen Fall erlaube ich, daß Sie bezahlen, Mr. Parker. Erlauben Sie mir . . ."

Parker zuckte die Achseln, was wohl ein Dank bedeuten sollte.

„Schreiben Sie nur Ihren Namen darunter", sagte er gedehnt, „das genügt."

„Ja, natürlich, den Namen und die Kabinennummer. Welche Nummer hat meine Kabine, Peggy?"

„Keine Ahnung, Gerd, aber die Kabinennummer ist auch nicht nötig." Sie schob ihm lächelnd den Umschlag mit der halb hervorgezogenen Rechnung hin und legte einen goldenen Füllhalter neben seine Hand. Dabei streichelte sie diese gebräunte Männerhand ganz leise und nur für einen Augenblick, und man hätte wohl kein Mann sein dürfen, wenn man das nicht als sehr nett und zärtlich von Peggy Parker empfunden hätte.

Als wollte er Gerd und seine Frau nicht stören, war der schwere Mr. Parker aufgestanden. War er verletzt? Aber nein, er flüsterte nur dem Steward, der am Nebentisch stand und addierte, etwas zu und kam dann wohlgelaunt zurück.

„So, jetzt trinken wir noch eine letzte Cocktailrunde, aber auf meine Rechnung, Doktor", sagte er, und Gerd nickte. Er hätte jetzt zu allem ja und amen gesagt.

Zwanzig Minuten später brachen sie auf. Man ging ein wenig unsicher, gewiß, aber das war wohl das Schiff, das so schlingerte! — —

„Hier sind Sie zu Hause, Gerd, und hier wir."

Sie standen vor den Luxuskabinen, die ein wenig abseits der anderen gelegen waren.

„Und wer wohnt dort?" Gerd blickte auf die Kabine, die der seinen gegenüberlag.

„Keine Ahnung, Gerd, weshalb?"

„Oh, es war nur so eine Frage." Er beugte sich über Peggys Hand und küßte sie, dann fühlte er den kräftigen Händedruck Parkers, und dann war man allein.

Wirklich, eine verdammt schöne Kabine mit eigenem Bad und einem Salon als Vorzimmer, wie ihn nicht einmal der Alte auf der „Remscheid" hatte. Ach, der Alte, und Rauschenplatt und die anderen und die „Remscheid".

Auf einmal fühlte sich Gerd Ewert sehr unglücklich, und es half auch nichts, daß er sich für besoffen erklärte. Vielleicht aber half ein Bad. Doch das hätte die nebenan stören können. Nein, am besten, man ging noch einmal über Deck. Das machte immer nüchtern. Immer. Es waren ja nur ein paar Schritte. Natürlich war es eine Außenbordkabine und . . .

Traumhaft schöne Nacht. Schwere Atemzüge des Meeres. Das hob und senkte sich wie die Brust einer Schlafenden, zuweilen eine Silberwelle im Mondlicht und der schmale Gischtstreifen dort unten an der Kiellinie der „Bali Maru".

Er stand ganz versunken, im Schatten eines Rettungsbootes, über die Reling gebeugt. Zuweilen hörte man Schritte. Sie entfernten sich schnell, einmal aber kamen sie näher.

„Übrigens", sagte eine Stimme in englischer Sprache, „die ‚Remscheid' hat sich selbst versenkt."

16.

Die Erste Klasse der „Bali Maru" hatte zwei Speisesäle. Der eine glich dem Allerweltsspeiseraum, wie man ihn auf jedem Luxusdampfer irgendeiner großen internationalen Linie fand und der, wären nicht die Bullaugen, die niedrigen Decken und die Schlingerborde an den Tischen gewesen, ebensogut der Speisesaal eines Hotels in London oder New York hätte sein können. Es gab blutige Steaks und französische Gemüse, alle Weine, die zwischen dem afrikanischen Kap und den Rebhängen Burgunds oder des Rheintals gekeltert waren, jeden Cocktail, den man von Los Angeles bis London-Westend je gemixt hatte. Das einzig Japanische schienen die höflichen, eiligen, immer lächelnden Stewards zu sein. Ja und am Tisch beim Eingang der Kapitän mit dem Ersten und Zweiten Offizier.

Und es gab den japanischen Speisesaal, der ein wenig schmaler und schlichter war, wo man auf Kissen und Matten saß, mit übergekreuzten Füßen, wo kleine Tische vor dem Gast standen und Heizöfen, auf denen man sich die Speisen selbst bereiten konnte oder zumindest zusehen, wie sie bereitet wurden, wo unzählige kleine Gerichte in unzähligen kleinen Gefäßen serviert wurden und fast jeder Gast seine eigenen Eßstäbchen mitgebracht hatte und wo man nie ein Wort Englisch hörte.

Auch hier erschien der Kapitän der „Bali Maru" jeden Tag, und sein sonst so scharfes Gesicht, das an das Bronzeantlitz einer Statue erinnerte, bekam einen weicheren Zug, wenn er hier auf der grauen Bastmatte saß, wie die Götter in den goldenen Tempeln sitzen, gelassen und voller Frieden.

„Würde man es als sehr störend empfinden, wenn ich heute bei Ihnen esse?" hatte Gerd den Schiffsarzt gefragt, und Dr. Ohara hatte sich beeilt, zu versichern, daß alle Anwesenden glücklich wären, seine Gesellschaft genießen zu können.

„Auch wenn ich nicht allein käme, Doktor?"

„Selbstverständlich wird uns Ihre Begleiterin willkommen sein."

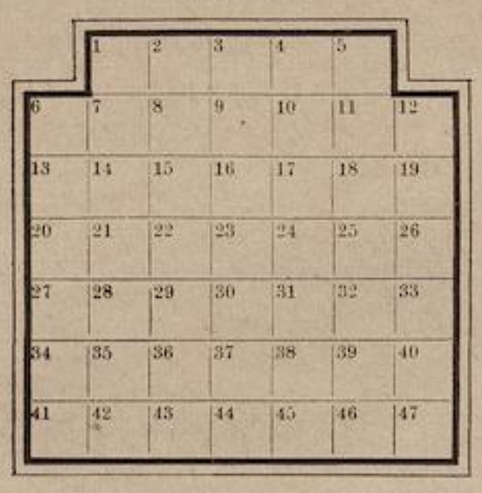
So saß Dr. Ewert denn neben Ohara, und es zeigte sich, daß Claire die japanische Küche sehr gut kannte. Taubeneiersuppe, Seerosen-, Krabben- und Langustengerichte waren ihr nicht fremd. Sie wußte eine gut zubereitete Haifischflosse zu schätzen. erklärte den Ba-Bo-Fan, den Acht-Früchte-Reis, für den besten, der ihr je geboten wurde.

Fortsetzung folgt

Hauptschriftleiter: Bernd E. H. Overhues (im Felde). Stellvertreter: Karl Fischer. Graphische Gestaltung: Herbert Dassel (alle in Berlin). — Verlag „Die Wehrmacht" K.-G., Berlin SW 68, Schützenstraße 18-25. Fernruf: 17 47 21. Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. - Alleinauslieferung und Anzeigenverwaltung: Berliner Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68, Schützenstr. 18-25. Anzeigenpreisliste Nr. 14 vom 1. März 1942. Verantwortlich für Anzeigen: Dr. Horst Harff (im Felde), i. V.: Hans Putz, Neuenhagen bei Berlin. - Rotations-Kupfertiefdruck: Wilhelm Herget, Stuttgart, Reinsburgstraße 14. Einzelpreis 25 Rpf. - Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. — Postbezugspreis: Monatl. 55 Rpf. zuzügl. 4 Rpf. Bestellgeld.

# Hier wird der Geist geschliffen!

### Karreerätsel




Jede Zahl der zu erratenden Wörter entspricht einem Buchstaben, der in das mit der gleichen Zahl bezeichnete Karree einzutragen ist. — Die Buchstaben von 1 bis 47 ergeben, fortlaufend gelesen, ein Wort von Wilh. v. Humboldt.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Meernymphe der griechischen Sage 12 5 11 23 16 1 30 / 2. Hiebwaffe 3 34 9 24 10 15 / 3. italienische Hafenstadt 8 22 27 19 13 21 / 4. entscheidende Kampfhandlung im Krieg 20 17 33 35 2 44 7 14 / 5. Schutzdamm 1 25 31 6 18 / 6. Trinkgefäß 36 37 17 45 39 4 / 7. Zeitungsanzeige 43 26 13 10 4 34 29 / 8. Alarmgerät 38 27 41 5 32 46 / 9. Teil der Rundfunkanlage 28 25 47 1 42 40

### Vorsetzrätsel

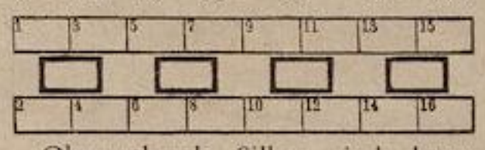
Elfe — Ente — Ale — Rat — Asche — Nerz — Alle — Illo — Erich — Tand — Essen — Tort — Erich.

Jedem der obenstehenden Wörter ist eine der nachstehenden Buchstabengruppen vorzusetzen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen, der Reihe nach gelesen, eine weittragende Feuerwaffe.

caud — eise — erm — ent — for — gam — hed — nit — riv — schn — ta — ums — zu.

### Silbenband

be - ber - ge - ka - la - la - land - lier - ma - na - neu - pa - pla - se - sil - ta - ter - tor - va - vor.




Obenstehende Silben sind derart in die Felder der Figur einzutragen, daß man von oben nach unten Wörter erhält, von denen je zwei die Mittelsilbe (im stark umrahmten Feld) gemeinsam haben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1—2 Metallegierung, 3—4 Teil mancher Wörter, 5—6 Bezeichnung für ritterlichen Menschen, 7—8 Freund Goethes, Begründer der Physiognomik, 9—10 Stadt in Argentinien, 11—12 Bezeichnung für ein Unheil, das viele betrifft, 13—14 mittelamerikanische Republik, 15—16 Ehrentitel in den Hansestädten.

Bei richtiger Lösung nennen die Mittelsilben, von links nach rechts gelesen, einen Luftkurort im Oberengadin.

### Das Herz macht's

Bier — Gade — Ster — Deut — Geiß — Rhin — Kris — Maie — Mine.

Jedem der obenstehenden Wörter ist ein Herz, d. h. ein Mittelbuchstabe, einzufügen, so daß neue sinnvolle Wörter entstehen. Die gefundenen Buchstaben nennen, fortlaufend gelesen, eine Strauchfrucht.

#### Auflösungen aus Nummer 15

Kreuzgitter: Kamel, Rakete, Jacke, Nomade, Istrien, Streit, Etat, Otto, Sparta, Entente.

Silbenrätsel: 1. Flötenkonzert, 2. Entenei, 3. Sternkunde, 4. Trapez, 5. Ingraban, 6. Narzisse, 7. Startschuß, 8. Aviso, 9. Uhrmacher, 10. Georg, 11. Eichelhäher, 12. Brangäne, 13. Leopard, 14. Ingwer, 15. Colleoni, 16. Koserow, 17. Erdbeben, 18. Nomade, 19. Schwarzwurzel, 20. Opal. — Fest ins Auge blicken sollen wir der großen Zeit.

Unecht und echt: Protzje.

Skataufgabe: Zu 1: H. fand im Skat Eichel Unter (Kreuz Bube), Grün Unter (Pik Bube). Zu 2: H. drückte Eichel Ober (Kreuz Dame), Rot (Herz König). Zu 3: H. konnte folgende zwei Spiele machen: a) Grand. Berechnung: mit 4, Spiel 5, Schneider 6, schwarz 7 mal 20 = 140 Punkte. b) Grün (Pik). Berechnung: Grün (Pik) mit 7, Spiel 8, Schneider 9, schwarz 10 × 11 = 110 Punkte.



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0185
gefördert durch Baden-Württemberg

L 30 40 14/0

# Attrappen-Krieg IN AFRIKA

*Am Ende ihrer Frontbahn, in der Nähe von Tobruk, hatten die Briten mit großer Sorgfalt eine Güterzug-Attrappe aufgebaut. Selbst die Schienen waren aus Holz- und Blechstücken markiert worden. Zwei gekreuzte Balken kündigten einen Übergang über diese falschen Gleise an. Aber . . .*

*. . . die Attrappe nutzte den Briten nichts. Die deutschen Stukas und Kampfflugzeuge verschwendeten nicht einmal die kleinsten Bomben, um das mühevolle Werk der Engländer zu zerstören. Völlig unbeschädigt fielen die Attrappen als kuriose Beute in die Hände der Achsen-Soldaten (rechts)*

PK. Als einige Tage vor der Einnahme von Tobruk einige Kriegsberichter, die von einer der ostwärts Tobruk stehenden Panzereinheiten zum Armeegefechtsstand zurückkehren wollten, den am Vortage besetzten Flugplatz von El Adem überquerten, sahen sie sich nach eingehender Besichtigung einer dort zurückgebliebenen scheinbar ganz unbeschädigten Hurricane plötzlich auf 200 Meter einigen Tommies gegenüber. Man schien sie nicht bemerkt zu haben, denn drüben rührte sich nichts, und das Rohr des Flakgeschützes, das die Tellerbehelmten bedienten, war nicht auf ihr Fahrzeug, sondern zum Himmel gerichtet. Einige Sekunden der Beobachtung genügten: Hier hatte ein Bühnendekorateur erstklassige Arbeit geleistet. Begonnen bei dem mit Modellgenauigkeit aus Holz gezimmerten Geschütz bis zu den sorgfältig ausgestopften und ausgerüsteten Sandsacksoldaten, deren jeder scheinbar eine Funktion — Laden, Munitionstragen, Beobachten — ausübte, war die ganze Scheinstellung mit einem einer besseren Sache würdigen Eifer ausgeführt. Die Wüste, die wenig oder gar keine Tarnungsmöglichkeiten bietet, Mann und Fahrzeug kilometerweit schutzlos der feindlichen Luft- und Erdaufklärung preisgibt, ist der natürliche Lehrmeister des Täuschungskrieges. Wo es kein Versteck gibt, da gilt es, sich zu verkleiden. Es war Generalleutnant Ritchies, des inzwischen Abberufenen, odysseeischer Einfall, seine neuen starken amerikanischen Panzer als Lastkraftwagen in der Sommerschlacht aufkreuzen zu lassen. Wiederum ein großer Aufwand an Zeit und Sorgfalt: Die Attrappen, unter denen sich Ritchies neue schwere Tanks zu verstecken hatten, waren mit Führerhaus, Motorhaube, Kühler, ja selbst mit zwei Scheibenwischern ausgestattet, moderne trojanische Pferde, mit List geplant und erbaut, näherten sie sich, mächtige Troßkolonnen und billige Beute vortäuschend, den deutschen und italienischen Abteilungen. Auf keiner Seite wurde geschossen. Bis jene vermeintlichen Troßkolonnen auf wenige hundert Meter Entfernung ihre Umhüllungen fallen ließen und das Feuer aus ihren Geschützen schlagartig eröffneten. Die Überraschung schien gelungen, für Sekunden — dann hatten sich die deutschen und italienischen Soldaten gefaßt! Besonders wirksam verstanden es bei diesem ersten Zusammentreffen Männer der Division Ariete mit ihren leichten Panzern jeweils eines der Ungetüme unter zusammengefaßtes Feuer zu nehmen und so außer Gefecht zu setzen. Kriegslist ist gut, aber Kriegskunst ist besser. Attrappen haben ihre Wirkung immer nur in der ersten Schlacht eines Feldzuges, dann aber zeigt sich bald, wo der bessere Feldherr und der bessere Soldat stehen.

Text: Kriegsberichter Dörner,
PK-Aufnahmen: Kriegsberichter Spitta

*Etwas mehr Zweck als der falsche Güterzug verrät diese Pak-Attrappe, die die deutschen Panzerwagen zu Umwegen zwingen oder die Soldaten Rommels zu einer falschen Einschätzung der britischen Stärke veranlassen sollte*



Bangel & Schmitt
(K. Wolff)
Universitätsbuchhandlung
HEIDELBERG, Anlage 5

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
https://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1942/0186
gefördert durch Baden-Württemberg